

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postverendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 8 kr. per Zeile.

Die Mittelpartei und das Herrenhaus.

Marburg, 28. September.

Laaffe soll noch immer beabsichtigen, eine Mittelpartei zu bilden und will nun die „Aktion“ in das Herrenhaus verlegen.

Zu diesem Zwecke müßte ein Herrenschub vorgenommen werden, ein ausgiebiger, ja der denkbar größte; denn will das Ministerium folgerichtig zu Werke gehen, so darf es nicht mit der einfachen Mehrheit des Hauses sich begnügen, sondern muß die Mehrheit von zwei Dritteln erstreben, um auch eine Veränderung der Verfassung bewirken zu können.

Gelänge die Bildung einer Mittelpartei im Herrenhause, dann würde auch das Abgeordnetenhaus sofort aufgelöst und behufs Erzielung der fraglichen Mehrheit die Neuwahl vorgenommen unterm Hochdruck der Regierung.

Wie ein solcher Hochdruck ausgeübt wird, hat Oesterreich noch nie erfahren, kann es nur in dem Frankreich des dritten Napoleon ein Beispiel finden — ein Beispiel mit Regierungskandidaten und dem Aufgebot aller Mittel, welche das Gesetz nicht ausdrücklich verbietet, mit allen Verordnungen auf Grund dieser Gesetze, mit allen provisorischen Verfügungen, die günstigenfalls nachträglich ja so gerne genehmigt werden.

Zu all diesem muß Laaffe sich entschlossen haben, oder er muß die Aktion unterlassen. Auf all' Dieses müssen wir gefaßt sein, und rüsten mit jeder geschlichen Waffe. Diese Waffen sind gering an Zahl und zu großem Theile schwächer, als die Mittel der Regierung; aber sie genügen doch, um kämpfen zu können und dürfen wir im langen parlamentarischen Kriege doch wohl gelernt haben, die Kräfte möglichst zu schonen und zu sammeln für die Stunde der Entscheidung. Und bei ungleichen Waffen geben der ernste Manneswille, die feste Hand und der sichere Blick den Ausschlag.

Stehen wir mitten im Kampfe um die zwei Drittel Mehrheit, ist es uns nur einmal heiß geworden auf der Wahlstatt, dann können wir nicht mehr unterliegen. Und siegen wir, dann muß sich bilden und bildet sich, was Oesterreich unter der vertriehenen Verfassung noch nie sein eigen genannt — eine Volkspartei mit überwiegender Mehrheit, mit einem Banner, das weithin leuchtet über alle Lande.

Franz Biesthaler.

Die wirtschaftliche Lage in Bosnien - Herzegowina.

Die Kaufmannschaft in Sarajevo hat der dortigen Landesregierung eine Denkschrift betreffs der wirtschaftlichen Lage überreicht.

Das Elend, von welchem sich die christliche Bevölkerung durch den Kampf zu befreien suchte, bestand nicht in der Thatsache an sich, daß die Herrschaft im Lande unter dem Zeichen des Halbmondes ausgeübt wurde — bestand vielmehr in den jämmerlichen agrarischen Verhältnissen, also in Zuständen wirtschaftlich-sozialer Natur.

Und wer nun das Memorandum der Sarajevoer Kaufleute liest, der wird die Ueberzeugung gewinnen müssen, daß es heute, nach zweijähriger Herrschaft der Oesterreicher, gerade in dieser Hinsicht, also in der Hauptsache, nicht viel besser geworden.

„Was die allgemeinen Handelsverhältnisse der Stadt und ihres Gebietes anbelangt“ — beginnen die Kaufleute von Sarajevo ihre Ausführungen — „so ist es zweifellos, daß Handel und Verkehr seit einigen Jahren abgenommen haben . . . Die zu Markte kommenden Zufuhren in Getreide sind sehr geringfügige und die Preise derartige, daß sie den ungarischen zuzüglich der Frachten fast gleich kommen. Wie arg es hier mit der Agrikultur bestellt ist, erleuchtet am besten daraus, daß Kartoffel,

welche selbst in minderm Boden und auf gebirgigem Terrain fortkommen, heute hier noch mit 18—20 kr. per Oka (14—15 kr. per Kilo) bezahlt werden müssen.“ Mehrfach wird in dem Memorandum über die fast in Permanenz bestehende Viehseuche geklagt.

Auf die mit der österreichisch-ungarischen Monarchie bestehenden Handels-Verbindungen übergehend, wird konstatiert, daß der größte Theil der im Lande nicht zu beschaffenden Artikel aus der Monarchie bezogen wird. „Es ist dies in relativer Beziehung eine erfreuliche Erscheinung, indem wir dadurch die Beruhigung gewinnen, daß mindestens ein Theil der hier verausgabten Beträge wieder den Weg in die Heimat zurückfindet. Viel ist das vorerst noch nicht, und leuchtet dies Jedem ein, der die primitiven Verhältnisse von Land und Leuten kennt und der durch längeres Weilen unter der Bevölkerung gesehen; wie wenig Bedürfnisse sie hat. Der Einheimische muß zumeist für den Bedarf erst herangezogen werden. Der Konsum muß hierzulande erst geschaffen werden, und insolange die Mehrheit des konsumirenden Publikums — so wie dies jetzt der Fall ist — zum größten Theile in den Reihen der eingewanderten und demnach auch sehr labilen Bewohner zu finden sein wird, kann dem Handel der Monarchie mit Bezug auf Sarajevo, wie überhaupt mit Bezug auf Bosnien kein besonderer Vortheil erwachsen.“

An einer andern Stelle sagt der Bericht: „Es ist unglaublich, daß in einem Lande, welches so viele für Hafer verwendbare Anbauflächen besitzt und welches den bestehenden Bedarf durch Eigenbau leicht zu decken im Stande wäre, diese Getreidesorte theurer als in Paris oder London ist. Hafer, welcher, der allgemeinen Aussage nach, eine gute Ernte ergab, kostet heute über 12 kr. per Oka (10 kr. per Kilo), kommt überhaupt nicht in reiner Qualität und nur in solch' geringen Mengen zu Markte, daß er bei pünktlich zu deckendem größerm Bedarf

Feuilleton.

Im Wigwam des „großen Donners“.

(Schluß.)

Es war ein Wolf, diese furchtbare Plage der kanadischen Wildnis, und Schrei auf Schrei durchdrang die Luft bei dieser schrecklichen Wahrnehmung. Raube lief — lief wie nie zuvor, denn es galt ihr Leben, aber die Entfernung zwischen ihr und dem Raubthier ward immer kleiner — schon hatte es sie erreicht und ihre Kräfte waren im Erlöschen.

Da theilte sich plötzlich das Gebüsch an ihrer Seite und eine menschliche Gestalt sprang rasch hervor, der Knall eines Feuergewehres folgte unmißbar darauf, und — der Wolf sank mit zerschmettertem Schädel zu Boden; gleichzeitig aber brach auch das junge Mädchen, in der Meinung tödtlich getroffen zu sein, zusammen. Der Retter näherte sich. Aber leider war es nicht Alfred, der Raube jetzt vom Eise aufhob. Dieser befand sich wenigstens eine Viertel Meile weit davon und eben im Begriff, umzukehren, um auf der anderen Seite der Insel sein Heil zu versuchen.

„Ugh!“ grunzte der stämmige Indianer,

welcher das bewußtlose Mädchen, als ob es der erlegte Wolf wäre, über die Schulter warf und neugierig ihr lang herabhängendes, goldenes Haar betrachtete.

„Weiße squaw hübsch“, murmelte der Sohn des Waldes; „aber weiße squaw zu nichts nutz. Rothe squaw arbeitet, weiße squaw We-to-chee anlächeln soll.“

In dieser angenehmen Aussicht trottete Herr We-to-chee, auch „der große Donner“ genannt, festen Schrittes seinem Wigwam zu, um die rothe squaw von ihren veränderten häuslichen Verhältnissen zu benachrichtigen. Diese würdige Dame hatte bisher die grobe Arbeit verrichtet, aber sie hatte auch das „Anlächeln“ besorgt. Die projektirte Theilung konnte keineswegs nach ihrem Geschmack sein. Es war ein großes Weib mit plumpen Bügen, niedriger Stirn und schmalgeschlitzten Augen, aus denen mit einem nichts weniger als liebenswürdigen Ausdruck lauernde Blicke hervorschoffen.

Auch lächelte die Frau nicht im mindesten, als ihr Herr Gemahl mit seiner Last hereintrat, die er alsbald in einer Ecke auf einen zur Lagerstätte aufgeschichteten Haufen von Fellen niederlegte. Wäre es ein Thier gewesen, so hätte er Frau We-to-chee hinausgeschickt, es aufzuheben und heimzubringen, da es aber ein

hübsches weißes Mädchen war, so hatte er sich herabgelassen, es selbst zu tragen.

Ohne alle weiteren Umschweife gab er Madame We-to-chee zu verstehen, daß diese Weiße seine zweite Gattin sein solle, jedoch ihrer goldenen Haare wegen in seinem Herzen die erste, wobei er mit seiner großen breiten Hand über die Goldflut tätschelte, ohne Madame We-to-chee's Blicke dabei zu beachten; diese würden ihm sonst eine Warnung gewesen sein, ihr das weiße Mädchen allein zu überlassen, was er jetzt wirklich that. Er hatte noch den zweiten Theil seiner Jagdbeute, den Wolf, herbeizubolen, und bedeutete seiner Gemahlin, die Ohnmächtige unterdessen ins Leben zurückzurufen. Nach diesem Austrag verschwand der riesige Indianer in dem Dunkel des Waldes.

Als der Mann fort war, setzte sich die kupferfarbene Dame mit heraufgezogenen Knien und vorgebeugtem Haupte zu ihrer Nebenbuhlerin, diese unverwandt mit Blicken, denen die Nacht, Todtes zu beleben, verliehen schien, anstarrend, denn Miß Raube öffnete die Augen und stieß einen Schreckensschrei aus, als sie sich in so unsympathischer Gesellschaft sah.

Madame We-to-chee lächelte boshaft und antwortete nicht ein Wort auf Raubes Fragen: wo sie sich befinde und wie sie hierher gekommen?

gar nicht in Betracht gezogen werden kann. Mehl gelangt in den Sorten Nr. 6, 7 und 8 der ungarischen Dampfmöhlen in bedeutenden Mengen, in den mittlern und feinem Typen jedoch nur in geringern Quantitäten zur Einfuhr. Haupt-Konsumenten sind das k. k. Militär-Arker und die hier wohnenden Fremden. Man kann unter den gegenwärtigen Verhältnissen einen Jahresbezug von 16 bis 18.000 Meterzentner annehmen, die hier, sowie in dem sich von hier versorgenden Theile des Landes zum Verbrauch gelangen. Vor mehr als Jahresfrist kam ein Wiener Industrieller mit der Absicht hieher, ein Mühlen-Etablissement zu errichten. Nachdem er monatelang die Verhältnisse studirt, ja sogar für hohen Preis einen mit günstiger Wasserkraft versehenen Bauplatz acquirirt hatte, ließ er seinen Plan fallen. — Wein bildete im Vorjahre einen sehr starken Import-Artikel aus Ungarn, der Bedarf hierin nahm jedoch in solchem Maße ab, daß er jetzt kaum 30 bis 35 Prozent des frühern beträgt. Forschen wir nach dem Grunde dieser rapid und plötzlich eingetretenen Abnahme, so kommen wir auf das bereits erwähnte Faktum der Bedarfslosigkeit der einheimischen Bevölkerung.“
(Schluß folgt.)

Zur Geschichte des Tages.

Dunajewski will als Finanzminister seinem Programm treu bleiben, das er als Vertreter aufgestellt — die indirekten Steuern sollen erhöht und vermehrt werden. Den Polen wird dadurch ein Dienst erwiesen; was aber namentlich die tschechischen Wähler sagen, welchen eine Mehrbelastung bescheert werden soll, gehört auf ein anderes Blatt — auf ein Blatt, das vor den nächsten Wahlen sich wenden muß.

Die Ministerkonferenz in Pest hat den gemeinsamen Voranschlag noch nicht vereinbart. Der Kriegsminister ermäßigt seine Mehrforderungen zwar schon auf die Hälfte, aber diese ist doch immer noch so beträchtlich, daß die beiderseitigen Finanzminister sich weigern, die Deckung zu beschaffen. Großmacht-Stellung und stehendes Heer sind eben theuer und wir sind nicht reich genug, diesen Ruhm zu bezahlen.

Je länger die Pforte zu unterhandeln sucht und je mehr die Diplomatie nachgibt, desto zahlreicher sammeln sich die Albanier, welche bereits fünfzehntausend Mann stark in einer Stellung sich befinden, der gegenüber die Flotte wenig Schaden kann. Die Bevölkerung von Dulcigno verläßt die Stadt und sind die Albanier entschlossen, dieselbe einzunehmen. Montenegro würde im günstigsten Falle nur eine Brandstätte erobern.

Der neue Minister des Aeußern in Frankreich ist, wie diplomatisch versichert wird, eine Bürgschaft des Friedens, was aber nicht hindert, die Errichtung eines großen verschanzten Lagers bei Ranzig — an der Grenze Deutschlands — zu planen. Die Gegenvorstellungen Bismarcks finden noch kein Gehör.

Vermischte Nachrichten.

(Aus dem englischen Rechtsleben.) In England besteht seit Kurzem das Verbot einer Ehe zwischen Verschwägerten. Wird solch eine Ehe zum Beispiel zwischen dem Witwer und der Schwester seiner verstorbenen Gattin eingegangen, so ist sie nichtig, und es bedarf nur des Einschreitens bei der Behörde, um die Auflösung des Ehebandes herbeizuführen. Eine Illustration der Zustände, die durch diese inhumane, noch in der letzten Parlaments-Session viel diskutirte Bill herbeigeführt werden, enthält die Verhandlung über die Klage der Fanny Newton wider den Schneider William Osenham auf Anerkennung der Vaterschaft an ihrem Kinde und auf Erhaltung desselben. Nach dem Tode seiner ersten Frau war Osenham im Jahre 1879 in der St. James-Kirche zu Falham mit der Klägerin getraut worden oder vielmehr er hatte, um bei dem vorsichtigeren Ausdruck des englischen Gerichtsgebrauches zu bleiben, die „Beremonie“ der Ehe mitgemacht. Seine zweite Frau bekam ein Kind und kurz darauf, auf Einschreiten ihres Mannes, daß die Ehe für nichtig erklärende Erkenntniß der Richter. Mr. Paget von Hammersmith erkannte, daß der Beklagte, obwohl er gesetzlich nicht als Mann der Klägerin betrachtet werden dürfe, nach den Grundbegriffen der Moral und jeder edleren Sitte doch so anzusehen sei und solche Verpflichtungen ihr gegenüber habe, als ob der Ehe kein weltliches Gesetz entgegenstände. Er verurtheilte ihn deshalb zur Zahlung eines entsprechenden Betrages per Woche an die Klägerin. Diese versöhnliche Proxis wird wohl Vieles an den Härten dieser auch nach englischen Sitten nicht zu rechtfertigenden Ehe-Nichtigkeitsgründe mildern.

(Kriegsübungen im Elsaß.) Von Offizieren, welche den Manövern in der Gegend von Belfort beiwohnten, erhält der Bericht-erstatler der „Deutschen Zeitung“ folgende Mittheilungen: Während die Deutschen dort manövrirten, vernahmen sie den Kanonendonner und selbst das Kleingewehrfeuer von Belfort her, wo die Franzosen ebenfalls bei der Arbeit waren. Ob es Absicht oder durch die Verhältnisse bedingt war — genug, an einigen Tagen schienen sich die beiden Nachbarn im Knallen überbieten zu wollen. Die preukischen Offiziere hatten von verschiedenen Punkten aus Gelegen-

heit, die Belforter Werke zu besichtigen, und einstimmig sind sie der Ansicht, daß stärkere, gewaltigere Festungswerke in Europa schwerlich mehr existiren dürften. Die Franzosen haben die alten Befestigungen zum großen Theil abgetragen und ein ganz neues, komplizirtes und, wie es scheint, scharf durchdachtes Befestigungssystem angelegt, das andeutet, welch' hohen Werth sie bei einer künftigen Aktion gerade auf diesen Punkt legen. Die deutschen Offiziere und Soldaten waren nebenher förmlich aufgebracht über das Verhalten der Bevölkerung in diesen Ardennen-Geenden. Die Quartiere, von Haus aus schlecht, wurden durch das Benehmen der Bauern geradezu unerträglich. Alles, was in Verpflegungssachen geliefert wurde, war schlecht, und dabei mußten Offiziere und Soldaten zuerst das Geld hergeben, ehe sie irgend einen Gegenstand erlangen konnten. Da der strengste Befehl ergangen war, so glimpflich als möglich mit der Bevölkerung zu verfahren und keinerlei Ausschreitungen zu gestatten, so mußten die Soldaten die schlechte Behandlung murrend ertragen. Bei den Manövern ging es übrigens sehr scharf her. Es wurden an Mann, Pferd und Material die höchsten Anforderungen gestellt und mehrtägiges Bivouakiren im Regen vermehrte die Unannehmlichkeiten der Übungen. Daher ist die große Anzahl von Maroden und auch Bleisirten, welche nach Straßburg und nach anderen elsässischen Städten gebracht wurden, erklärlich. Vielleicht hängt damit die im Volke verbreitete Meinung zusammen, daß es im nächsten Jahr unfehlbar „losgehen“ werde.

(Eine Farbe, die bei Nacht leuchtet.) Die vor zwei Jahren von Paris eingeführten Uhren-Zifferblätter, welche, wenn sie bei Tag in die Sonne gestellt wurden, dann bei Nacht von selbst weiter leuchteten und die Zeit genau ersichtlich machten, erregten damals großes Aufsehen. Leider war die chemische Substanz, mit welcher diese Zifferblätter grundirt waren, nicht lange haltbar, respektive sie verlor in verhältnismäßig kurzer Zeit das Phosphoreszenzvermögen. In neuester Zeit ist es einem englischen Chemiker, Mr. Balmain, geglückt, eine beständige und äußerst kräftig phosphoreszirende Substanz darzustellen, welche, mit einem Firniß gemischt, als Anstreichfarbe benutzt werden kann. Jeder damit beschriebene Gegenstand leuchtet, vorausgesetzt, daß er während einiger Stunden des Tages dem zerstreuten Lichte ausgesetzt war, ziemlich intensiv und dauernd bei Nacht. Diese werthvolle Eigenschaft befähigt die Farbe nicht bloß zum Gebrauch für verschiedene Unterhaltungszwecke, sondern sichert ihr auch allgemeine praktische Verwendung. So sind z. B. in London bereits Versuche gemacht worden, Haus- und Straßen-Schilder, Wegweiser, u. dgl. mit der „leuchtenden“ Farbe zu bestreichen, welche

Entweder verstand sie die Sprache ihres unwillkommenen Gastes wirklich nicht, oder sie wollte sie nicht verstehen.

Ein stieres Anblicken ist lästig, aber nicht todtbringend, und so richtete sich denn auch Miß Maude, verwundernd umherblickend, von ihrem Lager auf. Sie erkannte, daß sie sich in einem indianischen Wigwam befände, ohne sich darüber klar zu werden, wie sie hierher gekommen sei und wie sie es anzustellen habe, wieder zu ihren Freunden zu gelangen.

Noch war sie unschlüssig, was unter den obwaltenden Umständen das Beste sein möchte, als Madame We-to-hee mit ihrem Entschluß bereits aufs Neue gekommen war, indem sie aus einem Futterale eine große Scheere hervorzog und sich damit dem zum Tode erschrockenen Mädchen näherte.

Maude fiel in Todesangst auf die Knie und bat und flehte, ihrer zu schonen; aber die Indianerin verhaarte im finsternen Schweigen und bemächtigte sich der goldenen Locken.

Weinend verbarg die Arme ihr Gesicht in den Händen; glaubte sie doch, der letzte Augenblick sei jetzt für sie gekommen. Da hörte sie die Scheere in ihrem Haare knirschen — eine der blonden Locken nach der anderen fiel, bis sie zu Haufen am Boden lagen.

Das tolle Weib vollbrachte das Werk, vom Standpunkte eines Friseurs betrachtet, nicht eben künstlerisch, aber dafür um so gründlicher, hoffte sie doch dadurch Herr We-to-hee wieder zur Vernunft zu bringen. Miß Eastwood schluchzte laut, weil sie fühlte, daß mit diesem Bodenraub ihrer Siegesmacht der Todesstoß versetzt sei. Madame We-to-hee lächelte triumphirend. In diesem Augenblick stürzte Glentheat, welcher bereits alle Hoffnungen aufgegeben hatte, sein Liebchen wiederzufinden, blaß und erschöpft herein.

Mit einem Aufschrei des Entzückens und mit den Worten: „Oh, bringen Sie mich fort, von diesem furchtbaren Weibe!“ warf sich Maude in die ihr entgegen gebreiteten Arme.

Die Indianerin blickte abwechselnd auf die Beiden, und als sie die Sachlage durchschaute, reichte sie kaltblütig dem Liebhaber die vom Boden aufgerastten goldenen Haare.

Maude griff hastig darnach; konnte doch — und das war wenigstens ein kleiner Trost für sie — noch ein prächtiger Chignon daraus hergestellt werden. Diese großartige Freigebigkeit war mehr, als sie von ihrer Wirthin — wenn diese den Namen verdient — erwartet hatte. Für Madame We-to-hee waren jedoch falsche Haarfrisuren unbekannte Größen; sie

hatte durch ihr Geschenk Maude nur höhnen wollen.

Die Rache war gelungen. Der weiße Mann befreite sie von ihrer unwillkommenen Nebenbuhlerin, und eine kurze Gardinenpredigt sollte dem auf Irrwege gerathenen We-to-hee wieder den Kopf zurechtsetzen. Nicht mehr als gern ließ sie daher die Liebenden, so rasch als möglich, in Frieden ziehen.

„Sehe ich ohne mein Haar nicht wie eine wahre Vogelscheuche aus?“ waren die ersten Worte der Geretteten.

Mr. Glentheat's Antwort war zu lang, um sie hier wiederzugeben. Im Verlaufe derselben sagte er: „Nun werden Sie doch wohl zugehen, meine geliebte Maude, daß ich Sie eingeholt habe?“

Maude konnte nicht Nein sagen, dachte aber, als sie mit einem wehmüthigen Blick auf die abgeschnittenen Locken niedersah, es würde doch noch weit angenehmer gewesen sein, wäre es früher geschehen, als sie ihr Haar nicht in der Hand, sondern noch auf dem Kopfe trug.

bei Tag genügend Licht absorbieren, um bei Nacht sehr deutlich zu leuchten. Die praktische Bedeutung dieser Farbe zeigt sich u. A. in allen Vertikalitäten, wo kein offenes Licht gebraucht werden darf, z. B. in Pulver-Magazinen, Kohlen-Minen, in Spiritus- und Petroleum-Lagerhäusern, ferner ganz besonders beim Seewesen für Signale, Schiffsanstrich, Markierung der Untiefen und Hafen-Eingänge, Anstrich der Rettungsringe zc. Statuen und Grotten sind, damit bestrichen, von großer Wirkung. Ein Haupthinderniß der allgemeinen Benutzung dieser Farbe bildet der gegenwärtig noch sehr hohe Preis derselben (20 fl. per englisches Pfund), welcher jedoch hoffentlich später bei Massenherstellung erheblich billiger werden dürfte. Apotheker Moll in Wien, Tuchlauben, hat eine Quantität dieser „leuchtenden“ Farbe von England bezogen und ein kleines Schild seiner Apotheke (Ecke der Tuchlauben- und Steindlgasse) damit bemalen lassen; in der That kann man dort allabendlich bei vollständig hereingebrogener Dunkelheit diesen hübschen Licht-Effekt deutlich wahrnehmen.

Marburger Berichte.

(Amtliche Geschäftssprache.) Die Gemeinde Greis, Bezirkshauptmannschaft Silli, weigert sich, von der Nachbargemeinde Fraßlau slovenische Zuschriften anzunehmen und verlangt von der Staatsbehörde eine bezügliche Weisung an die Fraßlauer.

(Versuchte Brandlegung.) Georg Baumann, Inwohner zu Georgenberg, welcher auf Verlangen des Grundbesizers Joseph Schönwetter es versucht hatte, das Wingergebäude des letzteren in Brand zu stecken, ist sammt dem Anführer von den Geschwornen für schuldig erklärt und von den Strafrichtern zu zweijährigem schweren Kerker verurtheilt worden.

(Pettauer Garnison.) Das 27. Jägerbataillon trifft am 5. Oktober in Pettau ein.

(Wählerschaft.) Die Gesamtzahl Jener, welche bei der nächsten Ergänzungswahl für den hiesigen Gemeinderath stimmberechtigt sind, beträgt 1368, nämlich: 586 im ersten, 209 im zweiten und 373 im dritten Wahlkörper.

(Von der Landes-Ausstellung.) Das Ausstellungs-Komite hat beschlossen, die Ehren diplome als höchste Auszeichnung zu erteilen. Von Ausstellern des Unterlandes erhalten solche Diplome: die Herren: Rajetan Pachner, Julius Pfrimer, A. v. Kriebhubers Nachfolger in Marburg, Michael Wregl in Rothwein, Emanuel Nibel, Ober-Bergkommissär in Silli, und die Kohलगewerkschaft in Trisfail.

(Untersteirische Bäder.) In Sauerbrunn bei Rohitsch befinden sich noch Badgäste, namentlich wegen der Traubentur, die aber noch nicht beginnen kann, weil die Trauben noch nicht gereift.

Letzte Post.

Bei der Vorkonferenz des deutsch-böhmischen Parteitages zu Karlsbad waren alle Gruppen der Verfassungspartei vertreten.

Die Postverwaltung in Warschau ist beauftragt worden, den Stand der polnischen Beamten herabzusetzen, weil die Regierung zu denselben kein Vertrauen habe.

Die Albanier erklären, von Europa keine Rathschläge mehr anzunehmen; sie wollen ihr Gebiet auf Tod und Leben verteidigen.

Vor Dulcigno und an der Mündung der Bojana sind türkische Kriegsschiffe erschienen, welche Proviant und Munition den Albanern zuführen.

In maßgebenden Kreisen wird die Frage erörtert, ob nicht die Truppen der vereinigten Flotten zu Land die Operationen der Montenegro werden unterstützen müssen.

Eingefandt.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Die Nummer 115 der „Marburger Zeitung“ bringt ein vom Herrn Reuter unterfertigtes „Eingefandt“, welches wesentlicher Berichtigung bedarf.

Herr Reuter sagt dort, indem er von der am 22. d. M. hier abgehaltenen Wählerversammlung erzählt, der Obmann des liberalen Agitations-Komite, Dr. Karl Bresnig, habe Herrn Reuter und Herrn Wiesthaler vor Eröffnung der Versammlung mitgeteilt, er verweigere denselben, ihr Programm zu entwickeln.

Diese Angabe ist nicht ganz genau.

Zunächst besteht hier aus Anlaß der gegenwärtigen Wahlen ein liberales Agitations-Komite in dem allgemeinen Sinne, wie dies in obgedachtem „Eingefandt“ dargestellt ist, gar nicht.

Dr. Karl Bresnig ist erst am 16. d. M. von einer längeren Badereise zurückgekehrt, hat sofort in der Wahlfrage Stellung genommen und sich dafür entschieden, die Kandidatur des Herrn Dr. Schmiderer zu fördern.

Zu diesem Behufe wurde ein Agitations-Komite gebildet.

Nachdem Herr Dr. Schmiderer diesem Komite mitgeteilt, er wünsche am 22. d. M. sich den Pettauern Wählern vorzustellen, wurde von Dr. Karl Bresnig als Obmann des für Herrn Dr. Schmiderer thätigen Komite eine Wählerversammlung einberufen, und für dieselbe nachstehende Tagesordnung festgestellt:

1. Bericht über den Stand der Wahlanglegenheit.
2. Kandidatenrede des Herrn Dr. Schmiderer.
3. Allfällige Anträge.

Diese Tagesordnung war festgestellt, die Einladungen zur Wählerversammlung waren gedruckt und zumeist schon vertheilt, als Herr Reuter und Herr Wiesthaler hieher die Mittheilung gelangen ließen, sie werden am 22. d. M. ebenfalls hier erscheinen, um ihre Programme vor den Wählern zu entwickeln.

Während Herr Wiesthaler sich direkt in das Versammlungslokal begab, um dort der Dinge zu harren, die da kommen sollten, suchte Herr Reuter noch vor der Versammlung den Dr. Karl Bresnig auf.

Dieser ermangelte nicht, Herrn Reuter unumwunden zu erklären, daß das Komite nur für Herrn Dr. Schmiderer thätig sei, daß es auch schon zahlreiche gewichtige Stimmen für denselben gewonnen zu haben glaube, sowie daß die Wählerversammlung einberufen sei, um Herrn Dr. Schmiderer Gelegenheit zu geben, sich den Wählern vorzustellen.

Da aber die oben mitgetheilte Tagesordnung unter Punkt 3 noch Gelegenheit zu weiteren Anträgen gebe, siehe nichts entgegen, daß Herr Reuter in der Versammlung erscheine und sich dort zu Punkt 3 der Tagesordnung das Wort erbitte.

Zugleich theilte Dr. Karl Bresnig Herrn Reuter mit, ersterer werde, falls er in der Versammlung den Vortritt bekäme, und falls Herr Reuter sich zum Worte melden würde, dies als einen Antrag behandeln, und die Versammlung darüber abstimmen lassen, ob sie geneigt sei, die Kandidatenrede des Herrn Reuter anzuhören.

Dies war Alles.

Herr Reuter war sohin in der Versammlung nicht erschienen, er hat weiters wahrscheinlich des Spruches gedenkend: „getheilter Schmerz ist halber Schmerz“, Herrn Wiesthaler aus der Versammlung abrufen lassen und denselben überredet, ebenfalls den Rückzug anzutreten.

Sie sehen, daß von einer Vergewaltigung oder von einer Beeinträchtigung der Redefreiheit der beiden Herren Reuter und Wiesthaler nur mit Unrecht gesprochen werden kann.

Das Agitations-Komite, welches sich für die Wahl des Herrn Dr. Schmiderer thätig zu

sein vorgekehrt hat, kann wohl nicht verhalten werden, sich für die übersässige Kandidatur des Herrn Reuter zu bemühen.

Es stand dem letzteren vollkommen frei, in der Versammlung sich das Wort zu erbitten; die Wähler hätten unzweifelhaft Herrn Reuter und Herrn Wiesthaler mit der erforderlichen Geduld angehört.

Darüber aber, ob sie auch diese beiden Herren hören wollten, befragt zu werden, haben die Wähler doch wohl das Recht, da ihnen ja die Einladung zur Wählerversammlung nur die Kandidatenrede des Herrn Dr. Schmiderer in Aussicht gestellt hatte.

Indem die Gefertigten um gefällige möglichst unverkürzte Aufnahme dieser Berichtigung in eine der nächsten Nummern Ihres Blattes höflich ersuchen, zeichnen dieselben mit vorzüglicher Achtung für das Agitations-Komite Pettau, 26. Sept. Dr. Michelitsch.

Dieses Eingefandt veranlaßt mich zu folgender Entgegnung:

Ich hatte meine Kandidatur rechtzeitig und in geziemender Form bei dem Bürgermeister von Pettau, Herrn Dr. Karl Bresnig angemeldet, aber keine Einladung zur Wählerversammlung erhalten; nur vom Herrn Dr. Joseph Schmiderer erfuhr ich, daß eine solche Versammlung stattfinden werde. Vor Beginn derselben stellte ich mich dem Herrn Bürgermeister vor, welcher mir nun erklärte: das Wahlkomite habe sich für Herrn Dr. Schmiderer entschieden und sei die Wählerversammlung nur einberufen worden, um diesen Kandidaten zu hören; wenn ich trotzdem auftreten wolle, so möge ich mich an die Versammlung wenden. Das Vorgehen des Wahlkomites war mit dem provisorischen Charakter desselben nicht vereinbar und ich entschloß mich, zu bleiben und das Wort zu ergreifen, falls mir die Versammlung dies gestatten würde. Da wurde ich hinausgerufen und Herr Karl Reuter erzählte mir, was ihm bei dem Besuche des Herrn Bürgermeisters in der Wohnung desselben begegnet. Mehrere Wähler kamen uns in den Vorsaal nach und drangen in uns, nicht fortzugehen. Wir entfernten uns jedoch, nachdem ich vom Herrn Bürgermeister und mehreren Bekannten mich verabschiedet.

Vom Wahlkomite ward Herr Dr. Michelitsch uns nachgesandt; er traf uns im Gasthofe „zum Adler“, wo es zu sehr lebhafter Auseinandersetzung kam. Herr Reuter und ich blieben bei unserem Entschlusse. Unter den Zeugen des Austrittes im Gasthof befand sich Herr Schlesiinger, Handelsmann von Marburg.

Ob unser Benehmen die Ausdrücke der Geringschätzung verdient, welche das Agitationskomite Herrn Dr. Michelitsch gebrauchen läßt, mögen die geehrten Leser beurtheilen.

Franz Wiesthaler.

Eingefandt.

Die Entwicklung von Zucker bei 21 der wichtigsten Aepfelsorten in Pibern bei Marburg (1880).

Name der Aepfelsorten	Zucker Proz.
Danziger Kantapfel	15.5
Sommer-Goldparmäne	13.8
Blutapfel	14.5
Edel-Borsdorfer	13.0
Großer Bohnapfel	12.4
Edler Rosenstreifling	10.8
Edelrother	9.0
Graue Kurzstiel	11.0
Zwiebel-Borsdorfer	14.3
Kaiser Alexander	8.5
Winter-Goldparmäne	13.5
Rother Grafensteiner	12.7
Parker's Biping	9.5
Grüner Steltlinger	8.7
Rother Herbst-Kalville	10.8
Grüner Kaiserapfel	9.0
Graue französische Reinette	12.6
Graue Herbst-Reinette	13.0
Ananas rouge	8.9
Große Rastler-Reinette	12.2
Kernapfel	10.0

Klausch.

Kundmachung.

Freitag den 8. Oktober 1880
Vormittag 10 Uhr findet eine Sitzung der hiesigen Bezirksvertretung statt.

Tagesordnung:

Berathung und Beschlussfassung über die von dem früheren Obmannen Herrn Konrad Seidl über nahezu 13jährige Verwaltung des Kreisamtsgebäudes und des dazu gehörigen Gartens gelegten Verwaltungsrechnung und die diesfalls getroffenen Verfügungen des Bezirksausschusses.

Bezirksausschuß Marburg, 26. Sept. 1880.
Der Obmann: Dr. Jos. Schmiederer.

Nr. 457.

(1045)

Kundmachung.

Am 4. Oktober l. J. wird der gewerbliche Fortbildungskurs für Lehrlinge des Gewerbestandes eröffnet.

Die Lehrlinge werden Sonntag den 3. Oktober d. J. von 9 bis 12 Uhr Vormittags in der Direktionskanzlei der städtischen Knaben-Volksschule (Realschulgebäude) eingeschrieben.

Dieselben haben das Entlassungs- oder Abgangszeugniß der Volksschule mitzubringen.

Dasselbst kann auch der Lehrplan dieses Fortbildungskurses eingesehen werden.

Indem der gefertigte Stadtschulrath sämtliche Gewerbetreibende Marburgs hievon in die Kenntniß setzt, gibt er der Ueberzeugung Ausdruck, daß kein Lehrherr diese Gelegenheit seinen Lehrlingen unentgeltlich die höchst wichtige weitere Ausbildung zu ermöglichen, um so weniger versäumen wird, weil es nach § 95 der Gewerbeordnung Pflicht jedes Lehrherrn ist, seine Lehrlinge zum Besuche der gewerblichen Fachschulen (in Orten, wo solche bestehen) anzuhalten.

Stadtschulrath Marburg, 18. Sept. 1880.
Der Vorsitzende: Dr. M. Reiser.

Nr. 7892.

(1046)

Kundmachung.

Die hohe k. k. Statthalterei hat mittelst Erlasses vom 19. August d. J. Z. 12870 die sogenannten Schweizer-Pillen des Apothekers Richard Brandt in Schaffhausen als Geheimmittel erklärt und deren Verkauf zu Folge St. Ministerial-Erlasses vom 29. August 1861 Z. 15359 den Apothekern und Kaufleuten verboten.

Stadtrath Marburg am 19. Sept. 1880.
Der Bürgermeister: Dr. M. Reiser.

Restauration „rothen Igel“.

Heute Mittwoch, 29. Sept., Abends 8 Uhr:
Concert der Singspielgesellschaft
J. DIEM.

Edikt.

In der Rechtsache der Frau Katharina Seif gegen Herrn Anton und Frau Maria Beber, Grundbesitzer in Pösnitz pto. 300 fl. f. A. werden **Mittwoch den 30. Sept.** l. J. an Ort und Stelle in Pösnitz Fahrnisse, darunter insbesondere Brennerlei-Einrichtungsgesgenstände, als: Bottiche, Kessel etc. etc. zum öffentlichen Verkauf gebracht, wobei bemerkt wird, daß die zum Verkauf kommenden Gegenstände auch unter dem Schätzwerthe hintangegeben werden.

Kaffeehaus-Verpachtung.

Das im Hause Nr. 20 Hauptplatz in Marburg befindliche, eingerichtete Kaffeehaus ist sogleich zu verpachten.

Nähere Auskunft ertheilt Herr Anton Lombasfo, Herrengasse Nr. 2.

Circa 8 Startin weingrüne Halben-Fässer

gut erhalten, sind zu verkaufen.
Anzufragen im Comptoir d. Bl.

Circus Gebr. Schneller

auf dem Tappelnplatz.
Heute Mittwoch Nachmittag halb 4 Uhr
große Kinder-Vorstellung
mit herabgesetzten Preisen.
I. Platz 15 kr. II. Platz 10 kr. III. Platz 5 kr.
Die Begleiter der Kinder zahlen auf dem ersten und zweiten Platz die Hälfte. (1066)
Abends halb 8 Uhr Hauptvorstellung.

Frw. Lizitation.

Mit stadträtlicher Bewilligung werden
Samstag den 9. Oktober 1880
in dem Hause Nr. 14 Poberstraße gegen Baarzahlung und sofortige Wegschaffung an den Meistbietenden hintangegeben werden: Tische, Betten, Stühle, Sophas, Bilder, Spiegel eine einbruchsfichere Cassa, ein Klavier und sonstige Haus-, Zimmer- und Wirthschafts-fahrnisse etc. (1048)

Gasthaus „zur Mehlgrube.“

Für den mir bisher gewordenen freundlichen Zuspruch bestens dankend, erlaube ich mir hiermit, mein Gasthaus einem geehrten Publikum auch fernerhin angelegentlich zu empfehlen, mit der Versicherung, dass ich Alles aufbieten werde, um allen Anforderungen möglichst zu genügen.

Ich werde wie bisher besorgt bleiben, meinen P. T. Gästen eine schmackhafte, billige Küche, vorzügliche Naturweine und ausgezeichnetes Götz'sches Märzenbier zu serviren.

Im Ausschank befinden sich:

1875er Sauritscher	40 kr. pr. Liter
1879er St. Peterer	24 " "
Villanyer schwarz	40 " "
Götz'sches Märzenbier	20 " "
" über die Gasse 18	" "

Hochachtungsvoll
M. Spatzek.

für Familien und Lesezirkel, Bibliotheken, Hotels, Cafés und Restaurationen.

„Die Heimat“

Illustrirtes Familienblatt.

Probe-Nummern gratis und franco.

Abonnements-Preis vierteljähr. 1 fl. 20 kr. ohne, 1 fl. 45 kr. mit Post-
versendung. Auch in 24 Heften à 20 kr.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Verlags-Expedition der „Heimat“ in Wien
I. Seilerstätte 1.

Mehrere Sichbäume
sind zu verkaufen.
Auskunft im Comptoir d. Bl.

(1057)

Ein schönes, elegant meublirtes
Zimmer
ist sofort zu vermieten im Hause Nr. 6 am
Domplatz.

(926)

Biersträucher- und Obstbäume-Verkauf.

Aus den gutherrlichen Burg Schleinitz und Frauheimer Gärten sind in diesem Herbst eine große Anzahl der verschiedensten exotischen und heimischen Bäume und Sträucher für Gartenanlagen, darunter auch 300 gleich hohe Kugel-Akazien (Rob. umbra culifera), ferner Obstbäume in besten Tafel- und Wirthschafts-Sorten von Apfel, Birnen, Kirschen, Weichsel, Aprikosen und Pfirsichen in Hoch- und Niederstämmen verkäuflich und wollen Anfragen und Bestellungen gerichtet werden an die
Gutsverwaltung Burg Schleinitz
Kranichsfeld, Südbahn. (1056)

Mehrere Startin alter Weine

aus den besten Gebirgen, sowie weingrüne Fässer, darunter zwei Stück 100-eimrige, sind zu verkaufen: Kärntnervorstadt Nr. 33 neu. (988)

Für Vergolder!

Mixtion Goldgrund-Firniss, Pariser
Anlege-Oel, per Kilo 1 fl. 80 kr.
Silber-Firniss goldgelb
per Liter fl. 3.25 und fl. 2.25 kr.
liefert per Nachnahme (1062)

Gustav Pokorny in Wien

Wieden, Hauptstrasse 14, im Hofe des
Hotels „Stadt Triest“.

Nicht nur jedem Kranken,

nein, auch allen Gesunden, besonders aber allen Familienvätern kann die schleunige Bestellung des Gratis-Ausgusses aus „Dr. Jiry's Naturheilmethode“ nicht dringend genug empfohlen werden. Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig versendet dies für alle Verenden höchst wichtige Buch gratis und franco nach allen Orten.

Grabmonumente &c.

empfehlend in Murnig's Steinmetzgeschäft,
Ecke der Kaiserstraße und Theatergasse
in Marburg. (1052)

Wohnungen!

Große und kleine, gassen- und hoffseitig, mit oder ohne Möbel, auch Gartenantheil, sowie das **Gastgeschäft** ist zu vermieten oder auf Rechnung zu geben. Näheres
Mühlgasse Nr. 7. (1064)

Warnung.

Jedermann wird ersucht, dem Herrn Martin Hoflehner auf meinen Namen weder Geld noch Geldeswerth zu geben, da ich niemals Zahlerin sein werde. (1067)

Theresia Hoflehner.

Ein Grundbesitzer,

der im Obst- und Weinbau sowie Kellertwirthschaft sehr gut bewandert ist, wünscht seine übrige Zeit mit **Lohnereien** auszufüllen. Nähere Auskunft im Comptoir d. Bl. (1049)

Reeller Verdienst

ohne Capital und ohne Risico bietet sich für anständige intelligente Personen aller Stände durch den Vertrieb gesetzlich erlaubter Loospezialitäten. Offerten sind zu richten an S. Politzer, Budapest, Dorotheagasse Nr. 12. (1026)

Wr. Neustädter Krenwürstel

sind täglich frisch zu haben bei
M. Berdajs.

(1040)